

Ein Gespräch
mit
Werner Vogelsang
über
Schallplatte und
Musikleben
in der UdSSR



Partner „Melodia“

Seit Mitte Oktober bietet Ariola-Eurodisc Schallplattenaufnahmen der staatlichen sowjetischen Schallplatten-Gesellschaft Melodia an. Damit ist der Beginn einer Zusammenarbeit markiert, der weit über das Vertriebliche hinausgeht. Die neuen Schallplatten sind ein echtes Gemeinschaftsprodukt: Melodia liefert die Bänder, die deutsche Firma schneidet sie um und stellt die Schallplatten her. Wir fragten Dr. Werner Vogelsang, den Geschäftsführer der Ariola-Eurodisc GmbH, nach den Eindrücken, die er bei seinem Besuch in Moskau über Schallplatten und Musikleben in der Sowjetunion gewonnen hat.

Durch Gastspiele und Schallplattenmitschnitte haben wir die sowjetischen Spitzenkünstler wie Oistrach, Richter, Gilels, Kogan oder Rostropowitsch kennengelernt. Wir haben aber in Deutschland bisher sehr wenig über die Schallplattenproduktion in der UdSSR erfahren, und sowjetische Schallplatten spielen hier so gut wie keine Rolle. Gab es bisher eigentlich nennenswerte Exporte von Schallplatten aus der Sowjetunion?

Die UdSSR hat mit Firmen in der ganzen Welt Verträge. Diese Verträge beziehen sich aber nur auf die Lieferung von Fertigplatten — von den Fällen abgesehen, in denen sie einigen westlichen Firmen gestattet hat, das Spiel sowjetischer Solisten und Orchester im Westen aufzunehmen und zu veröffentlichen. Wir haben nunmehr die Möglichkeit, Originalbänder über die Grenze zu bekommen und sie für unsere Schallplattenherstellung zu verwerten.

Unter Umständen werden wir auch Fertigplatten aus der Sowjetunion beziehen; es ist aber von unserer Seite die Bedingung gestellt, daß diese Platten den westlichen Qualitätsstandard besitzen — und das ist offensichtlich im Augenblick mit einigen Schwierigkeiten verbunden.

Sie waren vor einigen Wochen in Moskau, um die Übernahmeverhandlungen zu einem Abschluß zu bringen. Wer waren Ihre Gesprächspartner?

Es gibt in der Sowjetunion, wie auch in den anderen Ostblockstaaten, nur eine einzige Schallplattenfirma. Sie heißt Melodia, ist staatseigen und betreut den innersowjetischen Handel, während die Beziehungen über die Grenzen nach Ost und West von einem staatlichen Außenhandelsmonopol, der Meshdunarodnaja kniga, gepflegt werden. Wir haben allerdings im wesentlichen mit den Herren der Schallplattenfirma Melodia zu tun gehabt.

Welche Bedeutung hat die Schallplatte in der Sowjetunion? Haben Sie das Gefühl, daß die Produktion ausreicht, um die Wünsche der russischen Musikliebhaber zu befriedigen?

Der Markt dort drüben war für mich völlig neu, und es war natürlich sehr interessant, Informationen zu sammeln. Ich erfuhr, daß jährlich ungefähr 150 Millionen Platten hergestellt werden und daß diese Zahl nicht ausreicht, um die Nachfrage im Land zu befriedigen. Die Platten werden den Händlern aus der Hand gerissen.

Zum Vergleich: Wir haben in der Bundesrepublik 1964 ungefähr 57 Millionen Schallplatten hergestellt, das heißt, daß in der Sowjetunion pro Kopf der Bevölkerung nahezu ebensoviele Platten produziert werden wie bei uns.

Haben Sie erfahren können, wie hoch der Anteil der klassischen Musik ist?

Er ist außerordentlich viel höher als bei uns. Das liegt an der staatlichen Preispolitik auf diesem Gebiet, durch die alle klassischen Platten begünstigt werden. Die klassische 30-cm-LP kostet zum Beispiel nur einen Rubel, während die entsprechende Pop-LP für 1,60 Rubel verkauft wird. Ein Rubel entspricht nach dem offiziellen Umrechnungskurs ungefähr 4,80 DM. Als Betriebswirt habe ich mir den Spaß gemacht, diesen Preis in ein Verhältnis zur Kaufkraft und zu den Einkommensverhältnissen zu setzen. Das Ergebnis meiner Berechnung: Die klassische 30-cm-Platte kostet in der Sowjetunion ungefähr halb so viel wie bei uns.

Sie haben sich durch dieses Preissystem nicht anregen lassen, die übernommenen Aufnahmen auch in Deutschland für „einen Rubel“ anzubieten?

Wir haben die Platten in unser Preisklassensystem aufgenommen, das heißt: Klassische Platten kosten 21,— DM, Pop-Aufnahmen — worunter in diesem Fall nur russische Unterhaltung und Folklore zu verstehen ist — 18,— DM. Wir können uns deswegen nicht anders verhalten, weil die sowjetischen Aufnahmen mit nicht gerade sehr niedrigen Lizenzen belastet sind. Man ist über die westliche Preisstruktur bei Lizenzgeschäften in der Sowjetunion sehr genau orientiert, und wir haben lange und hart verhandeln müssen, ehe wir uns einig geworden sind.

Kann man daraus schließen, daß die Russen nicht unbedingt mit ihren Platten bei uns auf den Markt kommen wollten?

Den Eindruck konnte man in der Vergangenheit durchaus gewinnen. Auf der anderen Seite ist es jedoch bemerkenswert, daß meine Abschlußgespräche in Moskau mit der Ankündigung der sowjetischen Regierung zusammenfielen, in Zukunft in der Wirtschaftspolitik ein wenig umzuschwenken und das Gewinnprinzip etwas stärker zum Zuge kommen zu lassen. Diese Ankündigung war sicherlich der Endpunkt einer Diskussion, die innerhalb der sowjetischen Behörden und der sowjetischen Wirtschaft wahrscheinlich schon Monate, wenn nicht Jahre, geführt worden ist, und ich glaube, es ist kein Zufall, daß der Entschluß, Tonbänder über die Grenze zu geben, ungefähr zur selben Zeit gefaßt wurde.

Wie ist es überhaupt zu dem Kontakt gekommen?

Der Kontakt ist hergestellt worden durch eine befreundete Firma, die ihr eigenes Büro in Moskau hat.

Sicherlich werden sich doch auch andere Firmen schon bemüht haben, mit Melodia handelseinig zu werden. Können Sie sich vorstellen, warum Sie den Zuschlag bekommen haben?

Ich glaube, der Hauptgrund ist darin zu sehen, daß Ariola-Eurodisc auf dem Schallplattensektor einen steilen Aufstieg genommen hat — ich war überrascht, über welche Einzelheiten man in Moskau informiert ist.

Tauchten im Verlauf der Verhandlungen irgendwelche politischen Probleme auf?

Nein, Probleme dieser Art gab es nicht. Die Schallplatte fällt nicht unter den Begriffsinhalt des Kulturabkommens, sondern gehört in den Handelssektor. Und da läuft ja, wie Sie wissen, der wirtschaftliche Austausch verhältnismäßig reibungslos.

Das Startprogramm der neuen Melodia-Eurodisc-Serie umfaßt 18 Platten. Wie wird es ergänzt werden?

Ich habe bei meinem Besuch in Moskau bereits die Bänder für die nächsten dreißig LP ausgesucht. Es handelt sich dabei in al-

len Fällen um ganz neue Stereo-Aufnahmen, die erst ungefähr ein Vierteljahr alt sind.

Finden sich unter diesen Aufnahmen Werke, die für unser Repertoire besonders interessant sind? Also beispielsweise originale Gesamtaufnahmen russischer Opern? Ein „Boris“ etwa?

Ein „Boris“ steht uns als Gesamtaufnahme zur Verfügung, und zwar ebenfalls in einer stereophonen Neuaufnahme mit Iwan Petrow in der Titelrolle. Wir bringen zunächst einen Querschnitt heraus und veröffentlichen die Gesamtaufnahme etwas später. Dann werden unter den nächsten Übernahmen Künstler sein, deren Namen hierzulande überhaupt noch nicht bekannt sind, die aber von den Russen selbst als ihre aufgehenden Sterne bezeichnet werden: der Geiger Semjon Snitkowski, 20 Jahre alt, der jetzt seine erste Bandaufnahme gemacht hat — ein ganz hervorragender junger Musiker —, und ein 19jähriger Pianist namens Mogilewski.

Ältere Aufnahmen sind Ihnen nicht angeboten worden?

Sie sind mir angeboten worden. Überhaupt steht uns prinzipiell das gesamte Archiv in Moskau zur Verfügung. Wir planen beispielsweise, zu einem späteren Zeitpunkt eine historische Reihe innerhalb der Gesamtserie herauszubringen.

Warum wollen Sie mit der Veröffentlichung einer solchen Sonderreihe warten? Sie würden doch hier sicherlich auf sehr großes Interesse stoßen?

Schon. Aber es geht uns darum, zunächst einmal die Vorurteile abzubauen, daß alles, was aus dem Osten kommt, technisch nicht ganz einwandfrei ist. Deshalb legen wir im Augenblick besonderen Wert darauf, die neuesten sowjetischen Aufnahmen herauszubringen.

Gibt es Unterschiede technischer Art zwischen den neuen Aufnahmen hüten und drüben?



Was beschäftigt die anderen?

Leonard Bernstein, der Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker, Komponist, Pianist, Dirigent und Autor in einer Person, sorgte im Mai dieses Jahres für Schlagzeilen, als er nach der Kopenhagener Aufführung der 3. Sinfonie von Carl Nielsen („Espansiva“), die anlässlich der Wiederkehr des 100. Geburtstages des dänischen Komponisten stattfand, mit einem hohen Musikpreis geehrt wurde. Carl Nielsen (1865—1931), zweifellos neben Niels Gade der bedeutendste dänische Tonkünstler, war bei uns lange Zeit nahezu vergessen. Nachdem Bernstein bereits früher seine 5. Sinfonie für die Schallplatte aufgenommen hatte, scheint es, daß durch seine Interpretation der 3. Sinfonie (die Festaufführung bzw. die Generalprobe mit dem Königlich Dänischen Orchester wurde auf einer Schallplatte festgehalten) das Werk Nielsens wieder neu entdeckt wird. „The American Record Guide“ schreibt darüber ausführlich in der September-Ausgabe.

Osteuropa rückt offenbar nicht nur politisch ein wenig näher in das allgemeine Blickfeld. Auch die Schallplatte profitiert davon. Welche Bedeutung die tschechische Supraphon einnimmt, berichtete jetzt „Audio & Record Review“. Der Autor des Berichtes hat sich in Prag und in der CSSR informiert: Rund 2000 Titel umfaßt der Supraphon-Katalog zur Zeit. Neuerdings hat die Firma ihr Repertoire durch zwei Serien bereichert.

Die Luxus-Serie bringt u. a. Wiedergaben von Smetanas „Mein Vaterland“, Beethovens 9. Sinfonie sowie Prokofieffs 5. Sinfonie, gespielt von der Tschechischen Philharmonie unter Leitung von Karel Ancerl. Die zweite Reihe trägt den Titel „Praga Regina Musicae“. Hier wird besonders das Brahms-Doppelkonzert mit den Solisten Suk und Navarra ebenfalls mit der Tschechischen Philharmonie unter Ancerls Leitung hervorgehoben. Diese Aufnahme muß offenbar Aussichten haben, ein Bestseller zu werden. Für das kommende Jahr ist u. a. eine Folge von Orgelaufnahmen geplant. Der Verfasser betont die einwandfreie technische Qualität der tschechischen Schallplatten, die ohne weiteres dem westlichen Standard entsprechen. Immerhin hofft Supraphon, allein in Großbritannien rund eine halbe Million Platten zu verkaufen. Ein neues Schallplatten-Etikett macht seit kurzem von sich reden. Es heißt Iramac, und mancher Musikfreund mag sich gefragt haben, was dieser Name bedeutet. Die holländische Musikzeitschrift „Luister“ gibt darauf in ihrer Oktober-Ausgabe die Antwort: Iramac ist die Abkürzung für „International Recording and Artists Management Company“. Die neue Firma hat Künstler unter Vertrag genommen, die bisher auf Schallplatten kaum vertreten waren, und wird pro Jahr nur eine kleine Zahl von Aufnahmen produzieren, mit denen sich die Gesellschaft bewußt an den Discophilen wendet. wg

Es gibt gewisse Unterschiede in der Auffassung, die sich vor allen Dingen darin äußern, daß der dynamische Spielraum der sowjetischen Bandaufzeichnungen außerordentlich groß ist. Der Abstand zwischen einem Pianissimo und einem Fortissimo ist stärker, als wir es hier normalerweise gewohnt sind. In einigen Fällen ist er so stark, daß man diesen Dynamikumfang kaum auf die schwarze Scheibe bringen kann. Man muß dann Begrenzer zu Hilfe nehmen; aber das ist immerhin vorteilhafter, als wenn die Bänder eine zu geringe Dynamik hätten. Ende November haben wir in Gütersloh bei einem Gegenbesuch jedoch eine Abstimmung über die technischen Normen der Originalbänder vorgenommen. Man ist bei den bisherigen Stereo-Aufnahmen in Moskau den Weg eigener Versuche gegangen und war nur wenig darüber orientiert, wie westliche Teams solche Aufnahmen machen. Man hat versucht, die Musik optimal auf das Band zu bringen. Das ist zweifellos gelungen, und zwar in einem Maße, das die Möglichkeit der Schallplatte von heute beinahe überschreitet.

Zurück zum Repertoire. Haben Sie die Möglichkeit, Aufnahmewünsche zu äußern? Können Sie Ihre Vertragspartner auf Werke hinweisen, die bisher nicht im sowjetrussischen Repertoire sind, die aber andererseits hier besondere Absatzchancen haben und die Sie gern aufgenommen wüßten?

Die Möglichkeit ist vereinbart, und wir haben ein erstes intensives Gespräch über die Produktionsplanung der sowjetischen Schallplattenfirma vor wenigen Wochen bei uns in Gütersloh geführt.

In welche Richtung laufen Ihre Vorstellungen?

Wir haben ziemlich genaue Vorstellungen, die man versteht, wenn man von unserer gesamten Katalogsituation ausgeht. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Sektor der Sinfonik und der Kammermusik bei Eurodisc bisher verhältnismäßig schwach besetzt war. Wir können jetzt, soweit es im Rahmen der russischen Produktionsplanung möglich ist, unsere Lücken füllen.

... und damit unter Umständen auch die Lücken des Marktes überhaupt.

Ich darf Ihnen vielleicht zwei Punkte des Programms schon nennen: Wir werden in den nächsten zwei Jahren sämtliche großen Violinkonzerte noch einmal in Stereo mit Oistrach bekommen. Und Punkt zwei, den wir fast für noch wichtiger halten: Es werden sämtliche Mozart-Sinfonien und -Diverimenti mit dem Moskauer Kammerorchester neu eingespielt werden. Das ist eine Planung, die sich auf fünf, vielleicht sogar sechs oder sieben Jahre erstreckt; das Projekt ist aber bereits von russischer Seite beschlossen und findet unsere volle Zustimmung.

Haben Sie die Möglichkeit oder bietet Ihnen die Partnerschaft später vielleicht die Möglichkeit, mit russischen Künstlern im Westen oder in Koproduktionen im Osten eigene Aufnahmen, Eurodisc-Aufnahmen, zu machen?

Die Möglichkeit ist gegeben. Ich habe mich bei meinem Aufenthalt in Moskau davon überzeugt, daß zwei erstklassige Studios zur Verfügung stehen; es sind die beiden Aufnahmerräume der Schallplattenfirma Melodia. In dem einen Studio lassen sich Aufnahmen mit einer Besetzung bis zum Kammer- oder Operettenorchester machen, der zweite Raum ist der Tschaikowsky-Saal, der repräsentative Konzertsaal Moskaus mit etwa 2800 Plätzen. Dort werden sinfonische Werke und die Opern aufgenommen.

Wie ist die technische Ausrüstung dieser Studios?

Aus dem Osten viel Neues:
Ariola-Eurodisc-Geschäftsführer
Werner Vogelsang



Sie entspricht neuestem westlichem Stand. Es werden seit einem Dreivierteljahr westliche — deutsche und österreichische — Tonbandgeräte benutzt. Das sowjetische Bandmaterial entspricht qualitativ annähernd unseren Bändern. Manchmal gibt es — das kommt aber auch in Deutschland vor — ein gewisses Pech mit einer Charge, und um da sicher zu gehen, haben wir jetzt für die nachfolgenden Kopien Bandmaterial, das wir ja in großen Mengen einkaufen, den sowjetischen Kopieranstalten zur Verfügung gestellt.

Und das hat keinen Anstoß erregt?

Nein, man hat uns versichert, daß man uns in bestmöglicher Qualität beliefern will und gern das Rohmaterial annimmt, wenn dadurch der Sicherheitsfaktor vergrößert wird. Es kommt dabei ein gewisser Ehrgeiz ins Spiel. Und ich glaube, es ist ein echter künstlerischer Ehrgeiz — der Chef der Schallplattenfirma ist ein früherer Pianist, der nach wie vor mit Leib und Seele Musiker geblieben ist.

Sieht der Vertrag zwischen Eurodisc und Melodia vor, daß Aufnahmen aus Ihrem Repertoire auch drüben vertrieben werden?

Das sieht der Vertrag vorläufig noch nicht vor, wegen gewisser Devisenschwierigkeiten. Aber wir werden über diese Frage in dem Sinne weiter verhandeln, daß wir zu einem Naturalaustausch kommen.

Wir haben bis jetzt im wesentlichen über die geschäftliche und künstlerische Seite Ihrer neuen Verbindung gesprochen. Können Sie uns zum Abschluß des Gesprächs noch etwas über die ganz persönlichen musikalischen Eindrücke Ihrer Reise nach Moskau berichten? Sind Sie zum Beispiel in einem Moskauer Schallplattengeschäft gewesen?

Dafür hatte ich wenig Zeit. Im Vorbeifahren habe ich einmal ein Geschäft gesehen, in dem sowohl Schallplatten als auch Bücher angeboten wurden. Aber es gab natürlich einige andere Eindrücke, die unmittelbar mit der Schallplatte zusammenhängen: Beispielsweise habe ich eine Aufführung des Bolschoi-Balletts in der neuen Kongreßhalle im Kreml gesehen. Der Saal faßt 6000 Menschen, die Bühne hat gewaltige Dimensionen. Und ich muß sagen, daß mich einige Einzelheiten dieser Veranstaltung doch ziemlich überrascht haben. Einmal war es die geradezu hervorragende Qualität der tänzerischen Leistung, die dort geboten wurde; dann die ausgezeichnete Leistung des Bolschoi-Orchesters — als früherer Orchestermusiker weiß ich recht gut, was bei Routinevorstellungen passieren kann und auch tatsächlich passiert. Dort gab es keine Panne — es wurde beinahe bandreif musiziert; man hätte die Aufnahme ohne weiteres mitschneiden können. Dann muß ich sagen,

daß ich eine so reiche Bühnenausstattung, so prächtige Bühnenbilder und Kostüme bei weitem nicht erwartet hatte. Einen derartigen Aufwand habe ich in westlichen Theatern noch nie gesehen.

Überrascht hat mich auch, daß die Besucher während der Vorstellung aufstanden und hemmungslos mit Blitzlicht fotografierten. Trotzdem waren sie ein außerordentlich fachkundiges Publikum. Das konnte man an ihrem Beifall ablesen: Man beklatschte besonders schön gesungene Bühnenbilder, und es prasselte Beifall auf offener Szene, wenn einem Solisten eine technisch schwierige tänzerische Passage besonders gut gelungen war. Dieser offenkundige Fachverstand der 6000 Leute, von denen rund 99 Prozent sowjetische Zuschauer waren und vielleicht die Hälfte aus Moskau selber stammte, während die anderen aus der Provinz kamen, hat mich beeindruckt.

Am zweiten Abend konnte ich David Oistrach mit dem Beethoven-Konzert sehen und hören — man hatte mir eine Karte für die erste Reihe in die Tasche gesteckt. Ich saß unmittelbar vor ihm, und Sie können sich denken, daß das für mich ein besonders interessantes Erlebnis war. Ich hatte Oistrach zum erstenmal vor fünfzehn Jahren mit diesem Werk in Ost-Berlin gehört. Er war damals vielleicht eine Spur souveräner in der technischen Beherrschung, aber was er musikalisch an diesem Abend geboten hat, war überwältigend. Es gibt nach meiner Überzeugung im Augenblick auf der ganzen Welt keinen Geiger, der ihm das nachmachen kann.

Auch bei diesem Konzert benahm sich das Publikum überraschend fachkundig. Natürlich gab es keinen Beifall während der Musik, aber es war deutlich spürbar, daß sich der Enthusiasmus nicht im reinen Anhimeln erschöpfte; es gab hinterher sogar heftige Dispute.

Oistrach wurde vom Staatlichen Sinfonieorchester der UdSSR begleitet, und ich war wiederum gefesselt von der Disziplin, mit der auch dieses Orchester spielte und den Tutti-Part ablieferte.

Ich habe meinen russischen Gesprächspartnern daraufhin die Frage gestellt, wie es sich erklärt, daß in der Sowjetunion auf allen Gebieten der Musik das künstlerische Niveau so hoch ist. Da wurde mir sehr genau erklärt, daß man im Musikunterricht nach einem Auswahl- oder Konkurrenzprinzip vorgeht. Man sucht schon in der Grundschule die begabtesten Pianisten, Sänger und Geiger heraus, und es werden Bezirksmeisterschaften, Republikmeisterschaften und UdSSR-Meisterschaften abgehalten. Die Gewinner dieser Meisterschaften bekommen Stipendien und werden auf Staatskosten ausgebildet.

Konkurrenz belebt eben nicht nur das Geschäft, sie wirkt auch im künstlerischen Bereich anregend ...